



So arbeitete Heinz Dohner in der Lehre. Heute sind die Handsetzkästen und seine alte Arbeitsschürze Museumsstücke.

Vom Winkelhaken zum WYSIWYG

Berufsbild Schriftsetzer, Typograf, Polygraf – wenige Berufe haben sich innerhalb kürzester Zeit so stark gewandelt wie der des Schriftsetzers. Heinz Dohner hat die Entwicklung vom Bleisatz bis zu den heutigen Computerprogrammen miterlebt.

Text **Alex von Däniken** Bild **Javier Angulo**

Kalter Wind weht vom See auf das Gelände der Zürichsee Medien AG. Der in moderner Kühle gehaltene Empfang im Haus passt dazu. Trotzdem, es ist ein schönes Privileg, in einer Firma mit direktem Seeanstoss in Stäfa arbeiten zu können. Spätestens im Sommer, wenn man sich in der Mittagspau-

se oder am Feierabend noch schnell einen Sprung ins Nass gönnen kann. Nach einem Anruf der Empfangsdame empfängt uns Heinz Dohner mit seiner fröhlichen, ruhigen und zuvorkommenden Art. Dohner leitet die Lehrlingsabteilung der Zürichsee Druckereien AG, die sich im ersten Stock des Gebäudes befindet. Gleich darüber liegt

die Hauptredaktion der «Zürichsee Zeitungen».

Nach einer kurzen Führung bietet uns der Lehrmeister einen Kaffee an und wir setzen uns an einen hölzernen Tisch. Wir befinden uns in einem beinahe leeren, grossen Raum. Eine kleine moderne Druckmaschine, ein paar Kartons und graue metallene Schränke stehen herum. «Ich schaue mal nach, ob das Druckmuseum offen ist», sagt Dohner und verschwindet für kurze Zeit. Der Patron des Hauses, Ulrich Gut, hat mit viel Hingabe allerhand historische Werkzeuge und Maschinen gesammelt und stellt diese nun aus. Dohner kommt zurück: «Das Druckmuseum ist offen, ich kann es euch zeigen, wenn ihr wollt.»

Technischer Fortschritt macht laufend Weiterbildung nötig

Der 59-Jährige zieht sich für die Fotos eine Arbeitsschürze an. «Das ist sogar meine. Ich habe sie Ulrich Gut für sein Museum geschenkt», erzählt Dohner stolz. Nach der Schule machte er die Aufnahmeprüfung zum Drucker. Dohner: «Nach der Prüfung wurde mir gesagt, dass das Ergebnis zu gut

für eine Druckerlehre sei. Also machte ich eine Lehre als Schriftsetzer.» Der gemütliche Mann posiert vor dem Handsetzkasten. Mit flinken Bewegungen nimmt er einzelne Bleibuchstaben aus den Fächern und setzt sie auf einem kleinen Brett, dem Winkelhaken, zu Wörtern zusammen. «So hat man früher gearbeitet», erzählt er stolz. Dohner hat schon immer gerne gelesen. Einen Beruf auszuüben, der das Drucken von Texten und folglich das Lesen überhaupt ermöglicht, hat ihn gereizt. Früher galten die Schriftsetzer aufgrund des verlangten guten Allgemeinwissens als die Intellektuellen unter den Handwerkern. Nach seiner 4-jährigen Lehre ging er für anderthalb Jahre nach Genf, um Französisch zu lernen.

Zurück in der Deutschschweiz, bildete sich Dohner zum Maschinensetzer weiter. Der Setzer gab Texte nun an einer Tastatur ein, während die Maschine das Zusammenfügen (Ausgiessen mit heissem Blei) der aneinander gereihten Buchstaben übernahm. «Die technische Revolution nahm ihren Lauf. In grösseren Betrieben wurden einzelne Handsetzer zu Maschinensetzern spezia-



«Für viele Schriftsetzer war der Umstieg sehr schwer. Vor allem weil mit Computern die Typografiequalität des Fotosatzes nicht zu erreichen war.»

Heinz Dohner

lisiert», erläutert Dohner. «Nicht zuletzt dank der Weiterbildung wurde ich Abteilungsleiter.»

Kaum hatte sich der in Zürich geborene Dohner mit der Maschine vertraut gemacht, kam Anfang der 70er-Jahre die nächste tech-

nische Neuheit: der Fotosatz. Mittels einer Tastatur wurde die Schrift auf einen Film ausgegeben. «Das war nicht einfach. Die Setzer sahen erst am Schluss, wie das Resultat aussah. Man setzte quasi blind», erinnert sich Dohner. Viele Setzer bekundeten Mühe, sich mit der neuen Materie auseinander zu setzen. Erste Stimmen wurden laut, die Qualität der Satzkunst würde abnehmen. Doch Heinz Dohner sah die Entwicklung eher pragmatisch: «Ich hatte wenig Mühe, mir wieder etwas Neues anzueignen.» Und mit der Weiterentwicklung des Filmsatzes auf EDV-Systeme, insbesondere des Herstellers Berthold, wurde eine sehr hohe Satzqualität erreicht.

Dohner hat sich regelmässig weitergebildet. So besuchte er den Führungspsychologie-Kurs am Institut für Angewandte Psychologie (IAP) und liess sich als Techno-Polygraf ausbilden. Dohner: «Ich arbeite sehr gerne mit jungen Menschen zusammen.» Bei der «Neuen Zürcher Zeitung» baute er eine Lehrlingsabteilung auf. «Ich wollte generell die schlechten Verhältnisse in der Ausbildung zum Typografen verbessern», erklärt Dohner,

Von A wie Antiqua bis Z wie Zwiebfisch

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten die Schriftsetzer ein umfangreiches Vokabular. Einige Begriffe wirken aus heutiger Sicht unverständlich, andere zeugen vom subtilen Humor der Schwarzkünstler.

Antiqua: Sammelbegriff für alle Schriften, deren römische Grundformen beibehalten wurden.

Blindtext: Text, der anstelle des endgültigen Textes in ein Satzlayout eingefügt wird (Beispiel: xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx).

Cicero: 12 Punkt entsprechen einem Cicero. Ulrich Hans Cicero soll im 15. Jahrhundert in Rom eine 12-Punkt-Schrift geschaffen haben. Eine andere Namensdeutung sagt, dass die ersten Bücher der Reden des antiken Cicero in 12-Punkt-Schrift gedruckt wurden.

Durchschuss: Beschreibt den Abstand zwischen der Unterlänge der oberen Zeile und der Linie der Oberlänge der nachfolgenden Zeile (siehe blaue Linie).

Egyptienne: Schriftcharakter mit rechtwinkligen, kräftigen Serifen.

Fahnenabzug: Korrekturabzug noch nicht umbrochener Spalten.

Gautschen: Alter Brauch. Die frisch ausgebildeten Setzer/Typografen und Drucker erhalten eine Wassertaufe. Mit der Gautschfeier werden die Sünden der Lehre «reingewaschen».

Hurenkind: Bezeichnung für eine oben an der Seite stehende Ausgangszeile, die vom fachlichen Standpunkt aus als verwerflich gilt (siehe rechte Spalte oben).

Initiale: Grosser, manchmal verzierter Anfangsbuchstabe beim Satzbeginn.

Jungfer: Fehlerfreier Satz.

Kapitalchen: GROSSBUCHSTABEN AUF HÖHE DER KLEINBUCHSTABEN.

Leiche: Auslassung einzelner Wörter, Satzteile oder ganzer Sät-

ze im Text.

Marginalien: Randbemerkungen auf den äusseren Papierrändern.

Nonpareille: Schriftgrad von 6 Punkt (Bleisatz).

Offizin: Druckerei, Arbeitsstätte der Schriftsetzer.

Punktsystem: Das gesamte typografische System beruht auf der Grundeinheit Punkt. Ein Punkt entspricht zirka 0,375 mm. Die Pluralform des typografischen Punkts ist Punkt und nicht Punkte.

Quadräteln: Eine Art Würfelspiel mit Gevierten (Bleisatz-Stück).

Rubrik: Lat. Rubrum = Rötel. Früher rot gedruckte Überschriftzeile. Heute versteht man unter diesem Begriff die Überschriftzeile über einem Kapitel aus einem Werk oder über einem Zeitungsartikel (siehe unseren Rubrikittel «**brennpunkt**» auf Seite 25).

Serifen: Kleine, feine Horizontalstriche, auch Füsschen genannt, die die Grundstriche der Buchstaben abschliessen.

Tenakel: Manuskripthalter.

Umbruch: Zusammenstellung aller zu druckenden Elemente zu einer Seite (Text, Legenden, Grafik, Bilder und so weiter).

Vakat: Nicht bedruckte, leere Seite.

Waisenkind: Wenn die erste Zeile eines neuen Absatzes am Ende einer Spalte steht, spricht man vom Waisenkind oder auch Schusterjungen (siehe linke Spalte unten).

x-Höhe: Die x-Höhe bezeichnet das Höhenmass der Kleinbuchstaben wie etwa x, m und n. Im Gegensatz zur Versalhöhe, mit der die Höhe der Grossbuchstaben gemessen wird.

Zwiebfisch(e): Durcheinander geratene Buchstaben verschiedener Charaktere. Heute: Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache des Spiegel-Online-Autors Bastian Sick.

Zusammengestellt von Bruno Angeli und Alex von Däniken

Quelle: Leo Davidshofer und Walter Zerbe: «Satztechnik und Gestaltung – Schweizerisches Fach- und Lehrbuch für Schriftsetzer». Sechste Auflage 1970.

der seit 1969 mit seiner Frau Irene verheiratet ist. Dass er mit ihr zwei Kinder grossgezogen hat (der Sohn ist Elektroingenieur und die Tochter Kindergärtnerin), kommt ihm als Lehrmeister entgegen: «So verstehe ich die Jungen und weiss, was sie alles durchmachen.»

Mitte der Neunzigerjahre kam der Siegeszug der Computer. Mit den elektronischen Geräten, allen voran von Apple, war erstmals auch WYSIWYG möglich. Ausgeschrieben heisst das «What You See Is What You Get» und bedeutet, dass über Monitor eine verbindliche Vorschau des endgültigen Resultats ermöglicht wird. Layout-Programme wie Pagemaker oder XPress zwangen Schriftsetzer in grosser Zahl zur Umschulung oder zum Berufswechsel. Dohner erinnert sich: «Für viele Schriftsetzer war der Umstieg sehr schwer. Vor allem weil mit Computern die Typografiequalität des Fotosatzes nicht zu erreichen war. Ich habe mich auch hier weitergebildet, muss aber eingestehen, dass die Lehrlinge von heute mehr von Computern verstehen.» Text und Bild wurden vereint. Der Schriftsetzer, der zur Unterscheidung vom Bildspezialisten, dem Lithografen, auch Typograf genannt wurde, heisst heute Polygraf. Dieses Berufsbild vereint die einstigen Text- und Bildberufe zu einem.

Das oberste Ziel ist eine qualitativ gute Ausbildung

«Gehen wir noch in die Lehrlingsabteilung?», fragt Dohner, der zum Thema Freizeit Lesen, Politik, seine Ferienwohnung im Tessin und Gartenarbeit angibt. Nachdem der in Au-Wädenswil wohnhafte Dohner vor etwa 24 Jahren die Lehrlingsabteilung der NZZ aufgebaut hatte, zog es ihn nach Stäfa zur Zürichsee Druckereien AG. Er entsinnt sich: «Hier hatte es schon eine Lehrlingsabteilung, aber es wurden nur drei oder vier Lehrlinge ausgebildet. Ausserdem wurden sie zu dieser Zeit zu wenig betreut.» Unter Dohners Führung wuchs die Abteilung auf zehn Lehrlinge an. Er geniesst nicht nur unter den angehenden Polygrafen einen guten Ruf. Auch mit der Geschäftsleitung, welche sich engagiert für die Lehrlingsausbildung einsetzt, hat er ein sehr gutes Verhältnis.

Sein Bestreben nach einer qualitativ guten Ausbildung hat Dohner nie beiseite gelegt. Heute ist er verantwortlich für die Durchführung der Polygrafen-Lehrabschlussprüfung im Kanton Zürich. Unabhängig davon, wie das Berufsbild gerade aussieht, bemüht sich Heinz Dohner um eine gute Ausbildung des Nachwuchses. «Bis zu meiner Pensionierung in sechs Jahren möchte ich noch weitermachen», schaut er voraus und widmet sich fürsorglich den Lehrlingen.

Wichtige Typografen der Zeitgeschichte

Um 1440

Erfindung der Buchdruckerkunst mittels beweglicher Typen (Schriftzeichen) durch den Junker Johann Gensfleisch zu Gutenberg aus Mainz (ca. 1400–1468).

1455

Die 42-zeilige Bibel Gutenbergs entsteht, das wohl berühmteste Druckwerk aus dieser Epoche. Als Vorbild dienten die Handschriften der Mönche und mittelalterlicher Buchschreiber.

Um 1770

Giambattista Bodoni (1740–1813). Als Kind des Rokocos geboren, reifte er als Mann des Klassizismus heran. Wird auch König der Typografen genannt. Seinem «Manuale Typografico» wird in Fachkreisen universelle Gültigkeit zugeschrieben.

Um 1890

Die Typografie läuft Gefahr, zu verflachen. Sie wird behäbiger, «biedermeierlich». Leute wie William Morris (1834–1896) treten als Erneuerer der europäischen Buchkunst auf und setzen neue Qualitätsmassstäbe. Er entwarf Drucktypen wie die «Golden Type». Morris wurde als Schriftsteller und als früher Begründer der sozialistischen Bewegung in Grossbritannien bekannt.

Um 1930

Der Brite Eric Gill (1882–1940) war Bildhauer, Grafiker und Typograf. Er erfand bedeutende Schriften wie die Gill Sans oder Perpetua.

Um 1960

Jan Tschichold, Leipzig (1902–1974). Qualitätsbewusstester Typograf, der auch als Mahner auftrat: «... denn heute spräche man besser von einer Barbarei der Schrift und ihrer Anwendungen» (aus: Erfreuliche Drucksachen durch gute Typografie, 1960). Tschichold war zudem als Autor und Lehrer einer der Wortführer der Bauhaus-Epoche.

Um 1990 bis heute

Adrian Frutiger (geboren 1928). Lebt in Bremgarten bei Bern und gehört unumstritten zu den wichtigsten Schriftdesignern des 20. Jahrhunderts. Seine zwei bekanntesten Schriften sind die serifenlose Linear-Antiqua und die ursprünglich für den Pariser Flughafen Charles de Gaulle entworfene Frutiger. Letztere ist sehr beliebt und wird unter anderem als Hausschrift von der Schweizerischen Post verwendet. *Zusammengestellt von Bruno Angeli*

Quelle:

Leo Davidshofer und Walter Zerbe: «Satztechnik und Gestaltung – Schweizerisches Fach- und Lehrbuch für Schriftsetzer». Sechste Auflage 1970.



gill
Sab

